

nicht kundig ist und das Vieh übertreibt, kann dasselbe bis auf das letzte Stück verlieren und dieses wird immer der Fall sein, wenn man die Reise im Sommer macht, was aus diesem Grunde natürlich nicht geschieht. Der Winter, d. h. die Regenzeit, die kühlere Jahreszeit, ist auch diejenige, in welcher überall des Futters genug gefunden wird.

Einen Tag, nachdem das Vieh auf der Station angelangt war, setzte man sich in Bewegung und jetzt begann die eigentliche Arbeit für die Leute, es handelte sich nämlich darum, die ganze ungeheure Heerde in Bewegung nach einer Richtung zu halten, die Thiere nicht zu jagen, sondern ihnen genügend Zeit und Raum zu lassen, damit sie auch dann und wann einen Mund voll Futter nehmen können; eben so wichtig ist es, zu verhindern, daß dieselben sich zu weit zerstreuen und es gehört sowohl Aufmerksamkeit als Entschlossenheit dazu, mit den wilden, durchaus nicht gutmüthigen Thieren fertig zu werden.

Der Herr der Heerde geht gewöhnlich voraus, um einen Platz zur Mittagsruhe auszusuchen, langsam folgt ihm die Masse des Viehes; das Zelt, welches während der Nacht zum Ruheplatz gedient hat, wird von zwei Leuten abgebrochen, zusammengelegt, auf die Wagen gepackt, dasselbe geschieht mit dem zum Theil abgeladenen Proviant und sind sie mit dieser Arbeit fertig, so folgen sie mit den beiden Wagen langsam der Heerde nach, deren Spuren sie an einem möglichen Irrthum hindern.

Zur Mittagszeit, welche man immer an einem Flusse erwartet, wird das Zelt wieder aufgeschlagen, dasselbe geschieht am Abend und auf solche Weise wird ununterbrochen abgepackt, fortgezogen, bis die Reise zurückgelegt ist. Die Schwarzen, die Eingeborenen versorgen in der Regel die Mannschaft mit Wild; wenn sie darin nicht glücklich sind, so muß man zu dem gesalzenen Rindfleisch schreiten und wenn schließlich auch dieses ausgeht, so bleibt nichts übrig, als ein Rind der Heerde zu schlachten, weshalb man auch immer einige Centner Salz mit sich führt, um das Fleisch gegen das Verderben zu bewahren. Das Getränk besteht durchweg in Thee.

Die Tagereisen sind nur kurz, denn man will die Thiere nicht abtreiben, man will dieselben bei Kräften und bei genügendem Muth erhalten. Lange vor Sonnenuntergang hält man schon an, es hat das Vieh seinen Tagemarsch vollbracht; nicht so mit den Menschen, deren Arbeit in der Nacht keineswegs aufhört; dieselben theilen sich in zwei Hälften, von denen die eine bis Mitternacht, die andere von da bis zum Morgen Wache hält, damit das Vieh sich nicht verläuft, es kommen also nach solchem Marsch nicht mehr als sechs Stunden Schlaf auf den Arbeiter und mitunter darf der Herr sich nicht einmal so viel Ruhe gönnen, denn er muß während der Nacht verschiedene Male aufstehen und die Posten visitiren,